



Die Dreamtool-Macher Felix Zackor und Stefan Raiser wollen sich mit ihrer Produktionsfirma für viele Genres und Formate öffnen.

Spannungsfeld zwischen Kino und TV

Gespräch mit Felix Zackor über die Komödie „Schwestern“ und seine Produktionsfirma Dreamtool Entertainment.

Dreamtool Entertainment hat sich vor allem mit TV-Movies wie „Die Jagd nach dem Bernsteinzimmer“ oder „Die Jagd nach dem Schatz der Nibelungen“ einen Namen im Event- und Action-Bereich gemacht. 2012 kommt die Komödie „Schwestern“ ins Kino, in der Zuschauer und Protagonisten gleichermaßen mit einem angeblich überkommenen Werte-Kanon konfrontiert und provoziert werden.

Fragt man Felix Zackor, wie denn atemlose RTL-Actionjagden à la „Die Jagd nach dem Bernsteinzimmer“ mit einem eher leisen Thema wie der Sinnsuche in der Komödie „Schwestern“ zusammenpassen, muss der Dreamtool-Produzent nicht lange nachdenken: „Egal, ob wir nun ein Event-Movie für die Primetime produzieren oder ein Kinostück, dessen ernstes Thema wir in eine menschliche Komödie kleiden, wir denken in jeder Phase von der Herstellung bis hin zum Schnitt an den Zuschauer.“

Aber ist es zeitgemäß eine Komödie an einer eigenwilligen jungen Frau aufzuhängen, deren Familie völlig verunsichert zurück

bleibt, als sie dem Weltlichen abschwört und einem Schweigeorden beitrifft? Zackor und sein Partner Stefan Raiser waren von dem Projekt der Autorin und Regisseurin Anne Wild von Anfang überzeugt und kämpften gegen alle Widrigkeiten für die Umsetzung.

„Schwestern“ dürfe man sich nicht als Film über den Weg einer Nonne ins Kloster vorstellen, betont Zackor, sondern als eine Komödie über eine fassungslose Familie, die mit einer ungewöhnlichen und unzeitgemäßen Situation konfrontiert wird. Sie fühlt sich von dem konsequenten Schritt der Tochter (Marie Leuenberger) provoziert und wird in ihrem Selbstverständnis erschüttert. Insbesondere gilt dies für die Hauptfigur, die ältere Schwester Saskia. Maria Schrader spielt sie als ein entwurztes Wesen von heute. Sie war an vielen Orten der Welt, ist aber nirgendwo zuhause, pendelt zwischen Sinnsuche und Sinnlosigkeit, mit der Hoffnung ihren Weg zu finden. Die Mutter, eine Wirtschaftsjournalistin (Ursula Werner), lebt im Hier und Jetzt und kann nicht verstehen, warum

ihre Tochter den Weg des Spirituellen geht. Bei der Verabschiedung wird die Familie nicht nur mit der stummen, an ihr Schweigegelübde gebundenen Nonne konfrontiert, sondern vor allem mit den Defiziten und den Sehnsüchten des eigenen Daseins, was zu absurden, tragikomischen Momenten führt. Die Produktion hat das Projekt „im leichten Ton einer französischen Comédie Humaine“ geplant, was es dem Zuschauer erleichtern dürfte in den Spiegel seines Lebens zu schauen, der ihm auf der Leinwand vorgehalten wird.

Angesicht der Verunsicherungen durch unsere wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation, sehen die Produzenten eine große Chance, im Kino ein Publikum zu erreichen, das sich ohne erhobenen Zeigefinder mit seinem Leben, seinen Zielen und seinen Werten auseinandersetzen möchte. Der Kinostart ist in der zweiten Hälfte 2012 von der Berliner Farbfilm geplant.

Die Dreharbeiten der zwei Millionen teuren Koproduktion, an der Dreamool-Gesellschafter Beta Film (Weltvertrieb) beteiligt ist, fanden

zu drei Viertel im schwäbischen Benzenhausen und Illmensee statt und im Herbst wurde zehn Tage lang in Südtirol gedreht. Zur Finanzierung steuerte die MFG eine halbe Million Euro bei, die Südtiroler BLS 200.000 Euro. Weiter Förderungen kamen vom FFF Bayern, dem DFFF, der Film- und Medienstiftung NRW und vom BKM. TV-Partner sind SWR und Arte.

Ganz einfach war die Finanzierung und Umsetzung nicht. Bereits 2010 fiel zu „Schwestern“ die erste Klappe, die zunächst auch die letzte war. Denn am ersten Drehtag musste die Produktion wegen plötzlicher Krankheit der Hauptdarstellerin abgebrochen werden. Zeit für Schockstarre blieb den Produzenten nicht. Zackor: „Es ging natürlich darum, finanziellen Schaden von unserer Firma fernzuhalten“. Aufgeben wollten sie das Projekt nicht. Ausdrücklich loben sie die rasche, professionelle Abwicklung des Millionenschadens durch die Filmversicherung, was die Existenz der Produktionsfirma sicherte und zugleich ermöglichte, mit neuen Finanzierungspartnern

das Projekt wieder anzuschieben. Mit Maria Schrader konnte die anspruchsvolle Hauptrolle neu besetzt werden.

Raiser und Zackor gehören zu einer neuen, selbstbewussten Produzenten-Generation, die sich – nicht zuletzt durch ihre Erfolge mit Event-Movies – auf Augenhöhe mit ihren Fernsehpartnern sehen. „Die Jagd nach dem Schatz der Nibelungen“ war nicht nur das erfolgreichste Event-Movie bei RTL im Jahr 2008 sondern schaffte es zwei Jahre später sogar auf Platz sechs der chinesischen Kinocharts. 2012 steht bei RTL die actionreiche „Jagd nach dem Bernsteinzimmer“ auf dem Sendepfad, die in der Machart und mit ihren unzähligen Special Effects an die „Indiana Jones“-Filme erinnert.

Mit „Arminius“ ist erneut ein großes, historisches Event-Movie in der Planung, das ein mythenumranktes Stück germanischer Geschichte zum Thema hat. In der Varusschlacht schlug der Cheruskerfürst Arminius im Jahr 9 nach Christus die römischen Besatzer vernichtend. In der von Dreamtool angekündigt Dramatisierung

Neben TV sei Kino ein Thema, für das man sich in Zukunft noch stärker engagieren möchte, betonen die Produzenten. Hierfür möchten sie auch die Kompetenz aus den Event-Movies der TV-Schiene einbringen. Action und Abenteuer soll neben Komödien und anderen Zuschauer-affinen Themen im Vordergrund stehen. Geplant und in Verhandlungen seien neben deutschen Kinoprojekten auch Koproduktionen mit internationalen Partnern für englischsprachige Projekte. Hilfreich hierbei dürfte hierbei sein, dass neben Raiser und Zackor Jan Mojto's Weltvertrieb Beta Film zu 49 Prozent Partner von Dreamtool ist.

Leben ihre Event-Movies auch stark von Cliffhangern und atemloser Action, bezeichnen sich die beiden Produzenten als „solide Schwaben“ aus Stuttgart, die sich schon vor dem Abitur kannten. Zwar trennten sich danach ihre Wege: Raiser studierte Produktion in Ludwigsburg, Zackor ging nach Bochum und belegte neben Film- und Fernsehwissenschaft auch Wirtschaft. Vor zehn Jahren gründeten sie Dreamtool Entertainment und erzielten



„Schwestern“-Familie mit Maria Schrader (Mitte).

Fotos: Ennenbach/RTL/Dreamtool



Bettina Zimmermann, Kai Wiesinger, Fabian Busch und Annika Blendl in „Die Jagd nach dem Bernsteinzimmer“.

des Missbrauchsskandals in der Odenwaldschule wird hingegen ein Stück deutsche Wirklichkeit auf den Bildschirm kommen.

lassung befindet sich auch in Ludwigsburg, die übrigens für die Produktion von „Schwestern“ verantwortlich zeichnet. Roland Keller ■

Berliner Podium zu „Qualitätsanspruch beim T

Grimme trifft Branch

Bereits zum 4. Mal lud das Grimme-Institut in Kooperation mit dem Institut für Schauspiel, Film- und Fernsehberufe an der



Grimme Institut

VHS Berlin Mitte (iSFF) zu einem Fachworkshop „Grimme trifft die Branche“ ein. Kurz nach der Verleihung der diesjährigen Grimme-Preise widmete man sich im Berliner Filmhaus zweieinhalb Stunden lang der Frage nach dem Qualitätsfernsehen, diesmal anhand der gerade mit insgesamt neun Grimme-Preisen bedachten Produktion „Im Angesicht des Verbrechens“.

Das erste Podium widmete sich der Produktion des Films, über die Regisseur Dominik Graf, Autor Rolf Basedow, Katrin Bullemer (Producerin) und Wolf-Dietrich Brücker (Redaktion WDR) Auskunft gaben.

Basedow berichtete über die zweijährige Schreibarbeit, die er absolvierte, nachdem der Produzent Marc Conrad die Idee hatte, eine Geschichte zu erzählen von zwei Polizisten, die im russische Milieu aufgewachsen sind, erwähnte dabei auch eine eindrucksvolle Szene, die sich während seiner Recherchen zutrug, die es aber nicht in den Film schaffte. Dominik Graf betonte, dass ihn gerade die Verästelungen der Geschichte gereizt hätten. Katrin Bullemer, auf die Tatsache angesprochen, dass sie hier zum ersten Mal bei einer Produktion mit einem Insolvenzverwalter zusammengearbeitet hatte, berichtete von den finanziellen Engpässen, die sich im Sommer 2008 nach 50 Drehtage ergaben und die Fertigstellung ernsthaft gefährdeten. Daran konnte Wolf-Dietrich Brücker direkt anknüpfen: Er erzählte, wie es gelang, die Serie doch noch zu beenden, aber auch von den Schwierigkeiten, sie überhaupt in der ARD unterzubringen. Denn für den Seriensendeplatz am Dienstag um 20.15 Uhr war sie offensichtlich wenig geeignet.

Im Mittelpunkt des zweiten Podiums stand die Arbeit mit den Schauspielern: Neben Dominik Graf diskutierten hier Max Riemelt

und Ronald Zehnder (die mit Graf bei „Der rote du“ zusammenarbeitet hatte) wie Ulrike C.

Tscharre und die hochschwellige Alina Levshin (mittlerweile für ihre Darstellung im Kir „Kriegerin“ ausgezeichnet lobte, dass sich beim Castin Zeit genommen wurde.

In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde fachlich nachgefragt – etwa: Graf machen würde, wenn ich merke, dass der Dreh einer nicht so laufe wie geplant (durchatmen und sich mit Regisseur und Kameramann begeben“) oder wie er das interkörperliche Spiel seiner Darsteller erreiche („Schon beim Castin Beziehung zu den Schauspielern aufbauen“). Angesprochen wurde auch noch einmal der „Cast“ während der Produktion, den darauf zurückführte, dass die Kulation zu Drehbüchern thematisch sei und die Vorstufen der verschiedenen Seiten divergieren. Brücker wies darauf hin, dass in Anbetracht der Konkurrenz unter den Produktionen eine Tendenz bestehe, die Kulation zu niedrig anzusetzen den Auftrag zu bekommen. den Zuschauerzahlen (30000 den Abend auf Arte, zwei Millionen in der ARD) sei er im Übrigen nicht enttäuscht – schließlich dies ja keine Serie für den normalen Dienstag-Termin gewesen möglichen Fortsetzung, fi sich in der letzten Folge eine Sicht eröffnet, räumte allerdings keiner der Beteiligten eine Chance ein, ebenso wenig einem Gedanken Prequel.

Das Fazit klang entsprechend wenig optimistisch. In den Worten hieß es bei Fernsehserien: „Prüf mich etwas, was noch nicht zu sehen war“, in Deutschland dagegen „... etwas, was ich schon gerne So dürfte die abschließende Forderung nach einem „öffentlich-rechtlichen Wagnistag“ denn auch eine Utopie bleiben. Frank Arm